



Wie geht man mit umstrittenen Bildern um? Die Gruppe Mathilda rahmte die Bilder Otto Muehls mit Kommentaren über die Gewalt in der Kommune

D I E K U N S T D

Zwei blasenförmige Flecken zieren das Cover des Katalogs. Wenn Ida Clay, 40, das Bild betrachtet, sieht sie keine abstrakte Komposition, sondern die Spur einer Erniedrigung. Der Künstler Otto Muehl hatte ein damals 13-jähriges Mädchen dazu aufgefordert, sich mit dem nackten Hintern auf die Leinwand zu setzen. „Vier Männer haben sie festgehalten, andere haben applaudiert“, beschreibt Clay die Entstehung des Bildes, das 2019 im Rahmen einer Retrospektive in der Sammlung Friedrichshof gezeigt wurde. „Die Kunst lässt sich bei Muehl nicht von seinem Leben trennen.“

Der Wiener Künstler Otto Muehl (1925–2013), Gründer einer Kommune auf dem burgenländischen Friedrichshof, ist Gegenstand zweier (vorübergehend geschlossener) Ausstellungen. Die Präsentationen sollen sein Werk auf dem Kunstmarkt etablieren. Clay und einige andere, die wie sie auf dem Friedrichshof groß geworden sind, kritisieren den in ihren Augen falschen Umgang mit Muehl. Der Streit ist Teil einer größeren Kontroverse. Wie sollen Museen und Galerien mit Künstlern umgehen, deren Werk mit Demütigung und Gewalt verbunden ist?

Die Muehl-Kommune, Selbstbezeichnung „Aktionsanalytische Organisation“ (A.A.O.), gehört zu den faszinierendsten und erschreckendsten Kapiteln der öster-

Museen hinterfragen die Taten der von ihnen gezeigten Künstler. Im Zuge der Cancel-Culture-Debatte wird auch das Werk des Aktionisten und Kommunarden Otto Muehl neu bewertet

BERICHT:
MATTHIAS DUSINI

reichischen Nachkriegsgeschichte. Hier flossen die Sehnsüchte und Ängste einer Generation ineinander. Gemeinschaftseigentum, Selbstverwirklichung und freie Sexualität bildeten die Grundpfeiler des Experiments, das ab 1972 Jugendliche aus ganz Europa anzog. Aus Protest gegen die Nazi-Eltern gegründet, akzeptierte das Kollektiv selbst die Gleichschaltung. Die norwegische Künstlerin Wencke Mühleisen veröffentlichte unlängst eine Abrechnung mit der Sekte, der sie angehörte. Freiheit kippte im Laufe der Jahre in Tyrannei. Muehl wurde 1991 wegen sexuellen Missbrauchs bis hin zur Vergewaltigung zu sieben Jahren Haft verurteilt.

„Das ist kein Grund, sein Werk nicht zu zeigen“, sagt der Kunsthändler Eberhard Kohlbacher. In einem gemieteten Adelspalais in der Wiener Innenstadt präsentiert er unter dem Titel „Change“ gerade Ölbilder, die Muehl in den 1980er-Jahren auf dem Friedrichshof malte. In rascher Folge wechselte der Künstler die Stile. Er verspritzte die Farben expressionistisch oder zeichnete poppig wie ein Werbegrafiker. Er imitierte Picasso oder van Gogh, um die von der bürgerlichen Gesellschaft verehrten Stars zu verspotten. Der noble Rahmen gibt den Periflagten einen Heiligenschein. Der Künstler verachtete den Kunstmarkt und produzierte aus therapeutischen Zwecken, nun be-

kommt er einen goldenen Rahmen. Kohlbacher stellt Muehl in eine Reihe mit Klimt und Schiele, als Künstler, der Grenzen überschritt. Er schwärmt vom Witz und der Lockerheit, mit der Muehl den Pinsel führte. „Es ist doch klar, dass so jemand außerhalb der Gesellschaft stand. Ein Spießbürger kann dieses Werk gar nicht schaffen.“

Das Thema Kunst und Verbrechen bewegt derzeit die Kunstwelt. Dabei geht es nicht immer um schwere Verfehlungen wie im Falle von Muehl oder des Impressionisten Paul Gauguin (1848–1903). Der französische Maler hatte auf der Südseeinsel Mädchen im Kindesalter vergewaltigt und mit Syphilis angesteckt. Die Londoner National Gallery verzichtete 2019 darauf, die berühmten Frauenporträts, die lange als Symbol von Unschuld galten, auszustellen.

Auch bisher als unbelastet geltende Werke sind von der Revision betroffen. Im September gaben vier namhafte Museen in den USA und in London bekannt, eine Retrospektive des US-amerikanischen Malers Philip Guston (1913–1980) zu verschieben. Man fürchtete, dass Gustons Werke in der politisch aufgeheizten Situation das Publikum verstören könnten. Der Anlass der Besorgnis ist eine Serie aus den späten 1960er-Jahren. Sie zeigen mit grobem Pinsel stilisierte Mitglieder des rassistischen Ku-Klux-Clans, Zigarre rauchend oder im



Kunst ohne Leben: Die Galerie Wienerroither & Kohlbacher präsentiert Bilder Otto Muehls, die in der Kommune entstanden, in einem vornehmen Ambiente

ER TÄTTER

Bett liegend. Guston wollte mit bewusst plumpen Figuren nicht nur das lange Zeit herrschende Dogma abstrakter Malerei infrage stellen, sondern hatte auch ein soziales Anliegen: dem weißen Publikum einen Spiegel vorzuhalten.

Die National Gallery of Art in Washington, D.C. begründete die Verschiebung mit den Zielen der Black-Lives-Matter-Bewegung, die die Verbrechen an der schwarzen Bevölkerung anprangerte. „Wir müssen die Interpretation dieser Werke überdenken“, schreibt die Museumsleitung. Mit anderen Worten: Das Werk eines antirassistischen Künstlers könnte als rassistisch empfunden werden. Die Museen bevormunden das Publikum und beschädigen den Namen Guston. Berechtigte Anliegen geraten so in Misskredit. Auch die Verteidiger Muehls sehen sich als Opfer der Cancel Culture, einer Kultur des Kübelns, die Moral über Ästhetik stellt. Anders als bei Guston ist der Sturz des Muehl-Denkmal aber überfällig.

Als Muehl 1998 aus dem Gefängnis entlassen wurde, feierte ihn das Burgtheater mit einer öffentlichen Lesung. Das Museum für angewandte Kunst (Mak) zeigte 2004 eine Retrospektive, in der die Kommune als gelungene Vereinigung zwischen Kunst und Leben dargestellt wurde. Der Sammler Rudolf Leopold besuchte Muehl im Gefängnis und ließ sich von ihm auf besonderen Wunsch

mit ejakulierendem Penis malen. Als der Museumsgründer kurz vor seinem Tod 2010 eine Ausstellung organisierte, hatte er Bedenken. Bilder von Opfern wurden ausortiert und die Verbrechen kommentiert.

„Es geht um die Haltung“, sagt Paul Julien Robert, Jahrgang 1979. Der Regisseur wuchs auf dem Friedrichshof auf und drehte die Dokumentation „Meine keine Familie“ (2013), eine Anklage gegen die Gründergeneration. Robert wirft seiner Mutter vor, ein verbrecherisches System mitgetragen und ihn im Stich gelassen zu haben.

Robert gründete gemeinsam mit Ida Clay und anderen Friedrichshof-Kindern die Gruppe Mathilda. Die beiden sind auch Teilnehmer eines vom österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) geförderten Forschungsprojekts, das die Geschichte der Kommune aufarbeitet. Über die Hälfte der rund 120 in der Kommune geborenen Kinder hätten psychische Probleme, sagt Robert. „Sie sind von der Gewalt traumatisiert.“

Eine erste Aktion organisierte die Gruppe Mathilda bei der bereits erwähnten Ausstellung über Otto Muehl auf dem Friedrichshof. Nach der Auflösung der Kommune floss das Gemeinschaftseigentum in eine Genossenschaft ein, die das Areal auch heute noch als alternatives Wohnprojekt betreibt. Am meisten war die Kunstsammlung

Ausstellungen

Otto Muehl – Change, Bilder der 80er-Jahre, bis 20.1. in der W&K Wienerroither & Kohlbacher Galerie

Otto Muehl – die Sünden der Väter: bis 30.1. in der Galerie Konzert

(beide derzeit geschlossen)



Buchtipps

Wencke Mühleisen: Du lebst ja auch für deine Überzeugung, übersetzt von Sylvia Kall, Ina Kronenberger, Zsolnay, 288 S., € 23

wert, die von einigen Mitgliedern der Kommune aufgebaut worden war. Dazu gehören Werke des Wiener Aktionismus, jener Bewegung der 1960er, der auch Muehl zugerechnet wird. Die Sammlung Friedrichshof verfügt auch über hunderte Bilder des Künstlers aus späterer Zeit. Der Leiter Hubert Klocker, Jahrgang 1955, verkauft Werke und konzipiert in einer von dem Architekten Adolf Krischanitz geplanten Kunsthalle Ausstellungen. „Muehl ist einer der wichtigsten Künstler des Landes und es ist eine Schande, wie man mit ihm umgeht“, beklagt der Kunsthistoriker, der maßgebliche Werke zum Wiener Aktionismus verfasste.

Mit Klockers Billigung artikulierte die Gruppe Mathilda in der von ihm kuratierten Retrospektive einen Aufschrei. Die Aktivistinnen und Aktivisten projizierten Texte auf Muehls Bilder, auf denen etwa zu lesen war: „Die Bilder sind nicht schuldig, doch die Menschen, die Bedingungen ihrer Entstehung verleugnen, durchaus.“ Die zweite Generation fordert nicht das Kübeln von Muehl, sondern eine andere Form der Vermittlung. „Es geht um die Verherrlichung dieser Kunst und das, was sie mit Menschen macht, die missbraucht wurden“, sagt Robert. Klocker nennt die Intervention ein Tribunal.

Fortsetzung nächste Seite

„Wir geben emanzipatorischen Sichtweisen den Vorzug“

„Das Belvedere ist Österreichs staatliches Museum für die nationale Kunstgeschichte. Direktorin Stella Rollig, Jahrgang 1960, hat beschlossen, keine Ausstellung über Otto Muehl zu zeigen. Hier erklärt sie die Motive.“

Otto Muehls Bedeutung wird langfristig nicht an seinem gescheiterten Projekt der Kommune, nicht an der dort praktizierten Aktionsanalyse und Selbstdarstellung gemessen werden, und auch seine Verbrechen werden außer Acht geraten. Was bleiben wird, sind Materialaktionen, an deren Nachwirkung die Dokumentationsästhetik des Filmemachers Kurt Kren und des Fotografen Ludwig Hoffenreich wesentlichen Anteil hat. Es bleiben die kollaborativ entstandenen Filme des Friedrichshofs und die Gemälde. Das umfangreiche malerische Werk Muehls ist – mit Ausnahme der frühen Jahre im Kanon der aktionistischen Malerei – nicht radikal und erschließt der Malerei keine neuen Wege oder Perspektiven. Es sind vielfach Paraphrasen auf die „großen Meister“ der Kunstgeschichte, oft wild, lustig, erotisch, einmal dick aufgetragen, expressiv, ein andermal dem Diktat der Linie in der Pop-Art folgend, in der Abstraktion eher belanglos.

Man darf Muehl ausstellen, doch wer seine Kunst zeigt, muss sich Fragen nach Muehls (und der eigenen) Ethik stellen lassen. Solange Leidtragende seiner Taten leben, bedingt das exklusive Argument der künstlerischen Qualität eine anfechtbare Unterdrückung der ethischen Gesichtspunkte.

Das Belvedere würde Muehl derzeit nicht ausstellen. In einer Zeit, die gerade erst damit begonnen hat, das Destruktionspotenzial toxischer (weißer) Männlichkeit zu verstehen, aufzuzeigen und sich dagegenzustellen, geben wir bevorzugt Stimmen eine Bühne, die sich eben diesem Projekt verschreiben und emanzipatorische, nicht-autoritäre Sichtweisen auf Welt und Gesellschaft einbringen.

STELLA ROLLIG

Hubert Klocker, Leiter Sammlung Friedrichshof: „Ich unterstütze seit Jahren die Aufarbeitung der Vergangenheit der Kommune, etwa auch durch einen Bewertungsbrief für den Forschungsauftrag von Mathilda. Das Werk Muehls hätte nach seinem Tod 2013 eine Gesamtdarstellung verdient und dafür wäre unter anderen gerade das von Stella Rollig geleitete Belvedere zuständig.“



Otto Muehl versprach Freiheit und baute ein System der Repression auf



Ida Clay: „Die Gewalt war bereits in der Kunst des Wiener Aktionismus angelegt“



Kommunenkind Paul-Julien Robert: „Die Gewalt hat viele traumatisiert“



Belvedere-Direktorin Stella Rollig weigert sich, Muehl auszustellen

Fortsetzung von Seite 35

Die Gruppe Mathilda schließt an museale Versuche an, schadstoffhaltiges Material aufzubereiten. Der Künstler Mischa Kuball, Jahrgang 1959, beschäftigte sich im Rahmen einer Ausstellung in der Draiflessen Collection in Mettingen mit Emil Nolde. Der deutsche Expressionist stilisierte sich nach dem Zweiten Weltkrieg zum verfemten Künstler und verschwie, dass er ein glühender Antisemit und Anhänger des Nationalsozialismus war.

Kuball griff jene Werke heraus, die Nolde in der NS-Zeit malte und als Akt des Widerstands überlieferte. Er hängte farbige Gläser vor Leinwände oder platzierte sie hoch über den Köpfen. „Ich wollte Nolde zeigen, ohne ihn wirken zu lassen“, erläutert Kuball. Er gibt sich nicht damit zufrieden, ein kritisches Taferl anzubringen, sondern stört den Blick durch Barrieren. Auch diese Intervention wirkt wie Bevormundung, denn sie besneidet die Interpretation. Als könnte ein böser Künstler nicht auch gute Kunst machen. Dennoch kann auch hier keine Rede von Zensur sein. Kuballs Augenspannen sind der Versuch, den Mythos Nolde platzen zu lassen. Nicht allen fällt es leicht, die Götter stürzen zu sehen.

Der Wiener Aktionismus war eine Bewegung, die in den 1960er-Jahren die Begrenzungen von Malerei und Skulptur sprengte, um sich in Performances auszudrücken. Der Einsatz von Blut, die sexuelle Freizügigkeit und die radikale Manifeste schockierten das Publikum. Im Boulevard wurden Otto Muehl, Hermann Nitsch, Rudolf Schwarzkogler und Günter Brus zu Feindbildern gemacht. Ihre Anhänger hingegen erkannten darin die Rebellion gegen das Establishment. Die Aktion „Kunst und Revolution“, die 1968 in einem Hörsaal der Wiener Universität stattfand, gilt als Höhepunkt und Finale des Wiener Aktionismus. Die Nation verhöhrend, defäkierend und masturbierend, brachen die Künstler alle Tabus. Historiker interpretieren die Aktion als Österreichs einzigen Beitrag zur 68er-Bewegung.

Die jüngere Generation fordert eine Revision. In ihren Augen war der Friedrichshof die Verwirklichung von Ideen, die im Aktionismus wurzeln. „Die Gewalt der Kommune war bereits in den Aktionen von Muehl angelegt“, sagt Ida Clay. Der Künstler habe schon damals Menschen, auch minderjährige Mädchen, bei seinen Performances zum Material degradiert.

Bisher galt Muehls Werk, das vor dem Friedrichshof entstand, als unantastbar. Die großen Museen präsentieren den Wiener Aktionismus als wesentlichen Aufbruch der Avantgarde, doch nun verändert sich diese Rezeption. Wie viel Faschismus steckt in einer Kunst, die gegen das Nachwirken des Nationalsozialismus aufbegehrt?

Hinter der Moral stecken auch handfeste ökonomische Interessen. Das Auktionshaus Dorotheum verkaufte im Sommer 2019 das Aktbild eines zwölfjährigen Mädchens, das von Muehl in einer Zeit gemalt wurde, als er ihr sexuelle Gewalt antat. Bei der Versteigerung bot ein Käufer 87.000 Euro, dann tauchte der Akt im Sortiment der W&K Galerie auf. Auf öffentlichen Druck hin – Report, eine weitere Gruppe ehemaliger Kommunitäten, hatte protestiert – überdachte das Dorotheum seine Verkaufsprinzipien. „Der tragische Hintergrund ist den Bildern selbst nicht ablesbar“, stellte das Auktionshaus klar. Fragwürdige Muehls werden seither nicht mehr angeboten.

Muehls Malerei hat nicht nur ein ethisches, sondern auch ein ästhetisches Problem. Anders etwa als bei dem verurteilten Pädophilen Adolf Loos (1870–1933), dessen Architektur über jeden Zweifel erhaben ist, runzelt die Fachwelt die Stirn (siehe auch Kommentar links). Seit Jahrzehnten versuchen Kunsthändler, das postaktionistische Werk aufzuwerten und in wichtigen ausländischen Sammlungen zu platzieren. Nach jahrelangem Streit zwischen der Genossenschaft Friedrichshof und den Erben Muehls wurde erst unlängst der Otto-Muehl-Estate gegründet, um das Œuvre zusammenzuführen. Mit Mühe und Not schlossen die Preise zu jenem mittleren Preissegment auf, in dem etwa die Werke des Wiener Aktionisten Hermann Nitsch angeboten werden. Der französische Sammler François Pinault oder das Pariser Centre Pompidou kauften auch Konvolute aus der Friedrichshof-Zeit, aber die Missbrauchsgeschichte liegt wie ein Schatten auf der Marke. Der moralische Druck der Opfer könnte das Geschäft ruinieren.

Kein Wiener Museum wagt sich derzeit an eine Muehl-Ausstellung. Die Institutionen agieren vorsichtig. Sie möchten nicht mit dem Thema „Rape Culture“ in Verbindung gebracht werden und wollen es sich andererseits nicht mit wichtigen Akteuren verschern. Philipp Konzett etwa, der derzeit unter dem Titel „Die Sünden der Väter“ Werke Muehls aus dem Gefängnis und der Zeit danach zeigt, verfügt über eine der wichtigsten Sammlungen österreichischer Kunst. Durch einen frontalen Angriff auf Muehl könnten ihn das Museum moderner Kunst, das Belvedere oder die Albertina als Leihgeber verlieren. „Ich interessiere mich nicht für das Privatleben eines Künstlers“, verteidigt Konzett seine Bewunderung für Muehl.

Auch die Gruppe Mathilda meldet finanzielle Ansprüche an. Derzeit würden die Kunstmanager am meisten von den Verkäufen profitieren, sagt Paul Julien Robert. Er fordert, dass ein Hauptteil des Geldes den Traumatisierten zufließt. Für etwas, das sich nicht mehr gutmachen lässt.

FOTOS: APA/HERBERT PFARRHOFFER, PAUL-JULIEN ROBERT (2), INGO PERTRAMER

Hilfe,
Geschenke

www.hilfegeschenke.at

GUTES TUN UND GEWINNEN!

Mit freundlicher Unterstützung von:



ÖSTERREICH WEIN
Große Kunst. Ohne Allüren.



Verbund